

Das Übervölkerungsproblem der Schweiz.

Antrittsvorlesung von Dr. Julius Wyler, Privatdozent an der Universität Bern.

I.

Die nun zwei Jahre dauernde Wirtschaftskrisis beruht auf der Abnahme der weltwirtschaftlichen Kaufkraft, hervorgerufen durch die Kriegsverluste und den Produktionsrückgang der Nachkriegszeit. Ihre, eigentlich paradoxe, Auswirkung zeigt sich in einer Periode, in der die Nachfrage hinter der Leistungsfähigkeit des stehenden Produktionsapparates zurückbleibt. Zu den Mitteln der Gütererzeugung gehört auch die menschliche Arbeit, und für sie bedeutet die Plethora an Produktionseinrichtungen ein Zuviel an Menschen. Die Zahl der Produzenten würde die Zahl der sie beanspruchenden Konsumenten übertreffen; wir hätten den Zustand der *Übervölkerung* ¹⁾.

Eine solche Übervölkerung könnte für die Schweiz einen Umfang annehmen, der nur unvollkommen in der heute bestehenden Arbeitslosenstatistik vorgeahnt wird. Denn die Produktion unseres Landes ist in hohem Masse auf die Bedürfnisse anderer Volkswirtschaften eingestellt und zwar vorwiegend auf ihre Kulturbedürfnisse; ein grösserer Teil der Bevölkerung als in irgend einem anderen Staat ist in der Schweiz unmittelbar und mittelbar mit der Weltwirtschaft verbunden. Wir können deshalb dem Schwarzseher der Zukunft ebensogut nachfühlen wie dem kritischen Betrachter der Vergangenheit, der die Bevölkerungsvermehrung mittels der Industrialisierung als eine Hybris empfindet, die nun durch Entziehung der Bevölkerungsunterlage ihre Sühne findet.

Aus den zahlreichen, alle Gebiete der Volkswirtschaft, ja selbst Politik und Weltanschauung berührenden Problemen, die der Übervölkerungsfrage entsprossen sind, greifen wir den engeren Gegenstand des Bevölkerungsstatistikers heraus: Das ist die Darstellung der zahlenmässig ausgedrückten Beziehungen zwischen der Bevölkerung und ihrer Wirtschaftsunterlage in der Schweiz.

II.

Wir betrachten zuerst die Beziehungen zwischen Bevölkerung und Wirtschaft für eine *konstruierte* Bevölkerung, in der ausschliesslich die natürlichen Kräfte aber keine geschaffenen Einflüsse wirken. Hier drängt

sich das Ideal einer *geschlossenen Bevölkerung* auf, die mit keiner anderen Menschenansammlung in Verbindung steht. Ihre Grösse ist durch die Gesamtheit der Naturerzeugnisse bedingt, die der Boden hervorbringt, und hängt ferner von den Lebensgewohnheiten und Ansprüchen ihrer Glieder ab. Die Bodenprodukte, welche die Landbewohner nicht brauchen, werden gegen die veredelnde und vermittelnde Arbeit der Gewerbs- und Handelsleute eingetauscht ²⁾.

Steigt nun die Bevölkerungszahl, so muss die wirtschaftliche Anpassung an die vergrösserte Einwohnermenge durch die Vermehrung der Urerzeugnisse oder durch Übergang zur *offenen Bevölkerung* erfolgen. Eine offene Bevölkerung liegt vor, wenn ein Bevölkerungsteil Güter für das Ausland erzeugt, um damit die fehlenden Bedürfnismittel einzutauschen. Diese, nicht der eigenen Konsumtion dienenden Güter, nennen wir *Äquivalente*, die vom Ausland abhängige Bevölkerung *Überschussbevölkerung* ³⁾.

Die offene Bevölkerung zerfällt begrifflich in drei Arten. *Erstens* kann eine Bevölkerung genötigt sein, Bodenprodukte gegen Arbeit herzugeben. Dieser Fall lässt sich nur dann als Folgeerscheinung des Bevölkerungswachstums vorstellen, wenn *eine* Naturgabe, nämlich die Arbeitstüchtigkeit, dem stofflichen Naturreichtum nicht entspricht.

Die *zweite* Möglichkeit, der Austausch von Arbeit gegen Naturerzeugnisse, ist der normale Fall einer offenen Bevölkerung. Denn die Bevölkerung vermehrt mit ihrer Zunahme auch die Arbeit, deren Träger sie ist, nicht aber die Naturschätze. Die Grösse der Überschussbevölkerung ist hier bedingt durch die Absatzfähigkeit der Arbeitsprodukte und durch die Menge der vom Ausland angebotenen Rohstoffe und Nahrungsmittel. Besitzt das Äquivalent die Gestalt des Geldes — sei es als Forderung auf das Ausland, sei es als Abgabe vom inländischen Kapital —, so lässt es sich auf ersparte frühere Arbeitsleistung zurückführen.

Auch die *dritte* Art der offenen Bevölkerung — der Austausch von Bodenprodukt gegen Bodenprodukt und der gegenseitige Tausch von Arbeit — erhöht die Bevölkerungszahl, ganz abgesehen davon, dass auch einem von der Natur gesegneten Lande gewisse, not-

wendige Erzeugnisse fehlen können. Eine Bevölkerung wird sogar Naturprodukte oder Waren einführen, die sie mit Leichtigkeit selbst herstellen könnte, und gibt dafür Äquivalente der gleichen Kategorie her. Wie kann aber dadurch die wirtschaftliche Bevölkerungskapazität ausgedehnt werden?

Die Ergiebigkeit, sowohl der Natur wie der Arbeit, ist für jedes Gut und jede Bevölkerung eine andere; ferner wird eine erzeugte Ware von Ort zu Ort anders eingeschätzt. Eine Bevölkerung erhöht ihre Zahl, wenn sie nicht alles erzeugt, was sie könnte, sondern nur diejenigen Güter, die zu ihrer Herstellung die geringste Rohstoffmenge erfordern, aber, als Äquivalent ins Ausland verkauft, die grösste Rohstoffmenge erzielen. Deshalb gehen alle Länder mit einer hohen Überschussbevölkerung automatisch zur Erzeugung von arbeitsreichen Qualitätsprodukten höchster Ergiebigkeit über und daher erklärt sich vor allem für die Schweiz die Bedeutung der Luxusgewerbe in der Industrie, der Viehzucht in der Landwirtschaft. Wird der Getreidebau zugunsten der Viehzucht, die Baumwollfabrikation zugunsten der Stickerie eingeschränkt, so steigt dadurch das Getreideeinkommen der Schweiz in summa, wenn auch indirekt. Denn das Produkt der Viehzucht wie der Stickerie ist, gemessen am Arbeitsaufwand, das höherwertige und tauscht folglich aus dem Auslande mehr Getreide ein, als eingebüsst wurde. Schliesslich können auch ausländische Gebiete billigere Brotfrucht abgeben als die Schweiz ⁴⁾.

Selbstverständlich muss nicht jeder internationale Warenaustausch bevölkerungsvermehrend wirken, die Güterzunahme kann auch für die Hebung der Lebenshaltung Verwendung finden und schliesslich durch handelspolitische Massnahmen gehemmt und gefördert werden.

Wir setzen nun den Fall, dass zwischen der Bevölkerung und ihrer Wirtschaftsgrundlage kein Gleichgewicht bestehe, sondern durch akute und chronische Störungen in den Produktionsquellen oder den Absatzverhältnissen ihr Bedarf nicht gedeckt werden könne. Zuerst wird der Fehlbetrag auf die Gesamtheit verteilt, was die durchschnittliche Lebenshaltung beeinträchtigt. Dabei gibt es Gradunterschiede der allgemeinen Einschränkung, vom Obulus, der als Armen- und Arbeitslosenunterstützung zu entrichten ist, bis zum dantesken Sturz eines gesamten Kulturvolkes auf das physische Existenzminimum.

Das ist vom Standpunkt der Lebenswerte ein grosses Unglück, aber noch nicht der Ausdruck einer Übervölkerung im Sinne des Bevölkerungsstatistikers. Erst wenn das Gleichgewicht zwischen Bevölkerungskapazität und ihrer Grösse durch einen Eingriff in ihr Wachstum oder in ihren Bestand hergestellt werden

muss, dürfen wir von einer *Übervölkerung* sprechen. Kennzeichen und gleichzeitig regulierende Mittel zur Beseitigung einer Übervölkerung wären also: Auswanderung, Erhöhung der Sterblichkeit, Beschränkung der Heirats- und der Geburtenhäufigkeit. Natürlich gibt es für die Übervölkerung, neben ihrer zeitlichen Intensität, auch Gradunterschiede. Eine leichte Abgabe des natürlichen Bevölkerungsüberschusses an die überseeische Auswanderung auf der einen Seite, eine Mehrsterblichkeit und eine Abnahme des Bevölkerungsbestandes auf der anderen, sind die Extreme. Jede Kluft zwischen Bevölkerungszahl und Wirtschaftsspielraum, die diese genannten Veränderungen auslöst, ist eine Übervölkerung. Aber die Umkehrung dieses Satzes gilt nicht so allgemein. Es kann keine Rede davon sein, dass alle Störungen der Heiratszahlen und der Sterblichkeit im genannten Sinn durchweg auf eine Übervölkerung hindeuten. Die Eheschliessungen können aufgeschoben, die Geburten künstlich beschränkt werden, um die Lebenshaltung zu erweitern, die Erhöhung der Sterbefälle auf einer Epidemie beruhen, ja selbst Auswanderungen in politischen oder religiösen Verhältnissen verankert sein. Der moderne Geburtenrückgang hat seine Ursache im Streben der Masse, auf der sozialen Stufenleiter möglichst hoch zu steigen, aber die Kinderaussetzung der primitiven Völker ist ein Kampfmittel gegen die Übervölkerung. Wir wiederholen: Die auf die Verminderung einer Bevölkerung gerichteten Vorgänge an der Bevölkerungsbewegung sind nur dann Ausdruck einer Übervölkerung, wenn ihre Verknüpfung mit einer, dem bestehenden Bedarf nicht genügenden, Wirtschaftsbasis erwiesen ist ⁵⁾.

III.

Wir haben in unserer theoretischen Grundlegung zwei wichtige Begriffe kennen gelernt. *Erstens* den der *Überschussbevölkerung*, das ist derjenige Bevölkerungsteil, der aus der Äquivalenzproduktion, der Güterherstellung für das Ausland, lebt. *Zweitens* den der *Übervölkerung*, der durch zwei Umstände charakterisiert ist. *Einmal* durch die Unzulänglichkeit sowohl der Eigenwie der Äquivalenzproduktion, den Bedarf einer Bevölkerung zu decken, ferner durch die Rückwirkung dieser Umstände auf die Bevölkerungsverhältnisse selbst.

Wenn wir nun die Entwicklung der schweizerischen Bevölkerung etwa seit dem Ausgang des Mittelalters überblicken, so können wir ihre Eigenart folgendermassen zusammenfassen: *Abnehmende Übervölkerung und zunehmende Überschussbevölkerung*. Dieser Prozess verläuft bis 1798 stetig, schreitet die nächsten 90 Jahre hingegen vom Gleichgewichtszustande zur wachsenden Übervölkerung fort und schlägt im Vierteljahrhundert 1888—1913 in eine Untervölkerung um.

Ehe, Geburt und Tod zeigten in der schweizerischen Bevölkerung bis ins 16. Jahrhundert das gleiche Bild wie in den übrigen Ländern Europas: Frühe Heiraten führten zu zahlreichen Kindern, von welchen jedoch nur wenige ins reife Alter gelangten; die fortwährenden Kriege forderten Hekatomben, und die von Zeit zu Zeit auftretenden Volksseuchen rafften grosse Bruchteile der Bevölkerung hinweg. Um das erste Viertel des genannten Jahrhunderts bildete sich jedoch das besondere Kennzeichen der schweizerischen Bevölkerung heraus. Es hängt zusammen mit den politischen Konstellationen und weist durch diese auf das wichtigste Moment der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte hin. Der Rückgang der Schweiz von der unternehmenden Weltpolitik — hauptsächlich durch die Glaubensspaltung verursacht — ersparte ihr die Kriege, an welchen die übrigen Völker während der folgenden Jahrhunderte verbluteten. Daraus folgt: einmal für den Bevölkerungsstatistiker, ein Rückgang der Sterblichkeit und ferner, für den Wirtschaftshistoriker, die ungestörte Ausbildung der Industrie und die vorzeitige Entfaltung zum — es ist dies keine Übertreibung — modernen Kapitalismus.

Den Gewinn an Menschenleben konnte die Schweiz nicht im eigenen Lande verwenden. Der bis ins 18. Jahrhundert primitiv betriebene Feldbau genügte schon damals dem einfachen Bedarf einer Bevölkerung von etwas über eine Million Köpfen nicht ⁶⁾. Die Schweiz führte bereits ebenso Getreide ein wie das handelspolitisch wichtige Salz und die Rohstoffe ihres Gewerbes, nämlich Seide und Baumwolle; als Äquivalente gab sie Vieh, Käse, Pferde und Textilwaren. Gewiss, ihre alte Industrie konnte sich mit dem Gewerbe des oberdeutschen Industriekörpers messen, aber sie war fast ausschliesslich städtisch-handwerklich betrieben. Heute nimmt die Stadt den Überschuss des Landes auf, aber gerade um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Abschlusspolitik der Städte eröffnet ⁷⁾. Sie schützten sich vor einer eigenen Übervölkerung, indem sie nur solchen Zuwanderern die Tore aufschlossen, die sich durch handwerkliche Tüchtigkeit oder Reichtum auszeichneten.

Die überschüssige Jungmannschaft, von welcher die Schweiz im 16. Jahrhundert förmlich strotzte ⁸⁾, wurde mit Hilfe einer bekannten, echt schweizerischen Einrichtung aus der Bevölkerung ausgeschieden. Nämlich durch den *Söldnerdienst* für fremde Mächte, der hier als Ausdruck und Bekämpfungsmittel einer Übervölkerung gewürdigt werden soll. Die sogenannten *Kapitulationen* bestanden in einer durch Verträge zwischen den Kantonen und den auswärtigen Staaten geregelten Anwerbung von Schweizern für den fremden Kriegsdienst. Die schweizerischen Söldner bildeten eigene Regimenter unter einem Schweizer als Befehlshaber, deren Verwendung oft vertragsmässig begrenzt war.

Daneben gab es ein sogenanntes *wildes* oder *freies Reislaufen*, das keinen Staatsvertrag voraussetzte ⁹⁾.

Das «Reisen» besitzt, neben der politischen und wirtschaftlichen, auch eine demographische Bedeutung. Die Bevölkerungsbilanz wurde dadurch auf den Nahrungsspielraum zurückgeführt, und zwar schon durch den Ausfall eines Bevölkerungsteiles, der vom Auslande erhalten wurde, ferner kommen als ausgleichende Momente hinzu: die geringfügige Heiratshäufigkeit und die natürlich hohe Sterblichkeit der Reisläufer.

Um die Tragweite des Reislaufens als bevölkerungsgeschichtliche Erscheinung vollkommen ermessen zu können, müssen wir versuchen, seinen Umfang statistisch zu erfassen. Das kann nur in Form einer Schätzung durchgeführt werden, denn die uns übermittelten Zusammenstellungen über die, an fremde Staaten überlassenen Truppen, bleiben in dreifacher Hinsicht hinter der Wirklichkeit zurück. Einmal berücksichtigen sie die bedeutenden Ergänzungen der ursprünglichen Bestände nicht, lassen zweitens die wilden Reisen beiseite und sind drittens für das 18. Jahrhundert unvollständig ¹⁰⁾.

Wir setzen nun, angesichts der Tatsache, dass die uns von verschiedener Seite überlieferten Zahlen infolge Auslassungen miteinander nicht übereinstimmen, die Maximalziffern. Dann erhalten wir, für die eigentliche Periode der Kapitulationen, von 1474—1792 730.000 Mann, die der Krone Frankreichs, und 190.000 Mann, die den übrigen Staaten überlassen wurden. Aus diesen Zahlen spricht deutlich das politisch so wichtige Übergewicht Frankreichs, das allerdings übertrieben erscheint, denn die hauptsächlich ins 18. Jahrhundert fallenden, nicht französischen Kriegsdienste, sind nur lückenhaft ermittelt.

Die aufgebotenen Regimenter wurden natürlich rasch dezimiert und mussten durch statistisch nicht festgestellte Nachschübe auf der alten Höhe erhalten werden. Die Gesamtzahl sämtlicher Reisläufer ist aber für uns ohne Bedeutung, denn es handelt sich nicht um eine dauernde Abwanderung, sondern um eine vorübergehende, die nur mit ihrer Bilanz die Bevölkerungsbewegung eines längeren Zeitraumes beeinflusst. Das ist der blutige Kriegstribut, der im heroischen 16. Jahrhundert verhältnismässig höher war als später, im Zeitalter der Zauderstrategie und im ziemlich friedlichen Rokokojahrhundert. Wenn wir die überlieferten Zahlen beiseite lassen und von einer geschätzten Bevölkerungszunahme ausgehen, so erhalten wir ein grundsätzlich richtiges Bild dieser Bevölkerungsverluste. Zweifellos besteht eine Konzentration im 16. Jahrhundert, dem wir eine endgültige Abgabe von 500.000 Schweizern zuweisen, wovon etwa ein Drittel in den Kriegen Franz' I. ihr Leben liess, 400.000 hat die

Schweiz im 17. Jahrhundert und wieder 500.000 im 18. Jahrhundert auf den europäischen Schlachtfeldern geopfert. Der zweite Gipfelpunkt des Reislaufens fällt nämlich in die Zeit von 1690—1750 und findet eine ähnliche bevölkerungsgeschichtliche Erklärung wie der erste. Um 1520 hat das Aufhören der eigenen Kriege eine Übervölkerung geschaffen, im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts das Erlöschen der verheerenden Volksseuchen. Von dieser Zeit beginnt ein Rückgang der Sterblichkeit und damit auch, trotz der abnehmenden Fruchtbarkeit, eine raschere Bevölkerungsvermehrung.

Das hat zum Ergebnis, dass im 18. Jahrhundert der Bevölkerungsverlust, selbst durch den erweiterten Söldnerdienst, im Verhältnis zum Bevölkerungswachstum zurücktritt, und dies kommt in der folgenden, diese Betrachtungen zusammenfassenden, Formel zum Ausdruck: Das Reislaufen hat den Geburtenüberschuss der Schweiz im 16. Jahrhundert vollständig aufgesogen, im 17. Jahrhundert etwa $\frac{2}{3}$, im 18. Jahrhundert vielleicht die Hälfte desselben weggenommen ¹¹⁾.

Obwohl die Siedlungsauswanderung schon seit dem 16. Jahrhundert eine nennenswerte Rolle spielt, tritt sie sowohl nach ihren Ursachen, die anfänglich religiöse waren, wie nach ihrer numerischen Bedeutung zurück. Eigentlich erst im 18. Jahrhundert kommt sie als Sicherheitsventil gegen eine Übervölkerung auf; in diesem Jahrhundert sind vielleicht 100.000 Menschen nach Amerika, Preussen, Spanien und Russland gezogen ¹²⁾.

Wir schätzen die Bevölkerungszahl der Schweiz auf 1,1 Millionen im Jahre 1600, auf kaum mehr als hundert Jahre früher; für 1700 können wir eine Einwohnerzahl von $1\frac{1}{4}$ Millionen annehmen und auf Ende des ancien régime war die Bevölkerungszahl der Schweiz nach der Zählung der helvetischen Regierung auf 1,65 Millionen Einwohner gestiegen ¹¹⁾.

Welche Änderung hatte nun die Bevölkerungskapazität, die Wirtschaftsunterlage der Bevölkerung, aufzuweisen, die ermöglichte, im Laufe von etwas mehr als zwei Jahrhunderten nicht nur dem Bedarf eines Zuwachses von 550.000 Menschen, sondern auch einer allgemein gehobenen Lebenshaltung zu entsprechen?

Wohl haben die Verbesserungen der landwirtschaftlichen Betriebstechnik und das Aufkommen des Kartoffelanbaus die Ausbeutung der Naturschätze erweitert, aber auf der anderen Seite lässt es sich, teilweise sogar statistisch, verfolgen, wie im Laufe des 18. Jahrhunderts die Getreideanbauflächen zurückgehen und der Kornimport an Bedeutung wächst. Am Ende des 18. Jahrhunderts konnte die Schweiz nur $\frac{2}{3}$ ihres Getreidebedarfes selbst decken, und der aus dem Nahrungsmittel- und Rohstoffdefizit sich ergebenden Abhängigkeit vom Auslande waren sich die Zeitgenossen schon damals vollkommen bewusst ¹³⁾. Auf Kosten des

Feldbaues hatte allerdings sich die Viehzucht entwickelt und sogar stetig an Bedeutung für die Ausfuhr gewonnen, aber unvergleichlich wichtiger ist die *gewerbliche* Äquivalentsproduktion.

Während unaufhörliche Kriege Frankreich im 16., Deutschland im 17. Jahrhundert wirtschaftlich aushöhlten, erstarkte die schweizerische Industrie, durch die Aufnahme fremder Refugianten zu allen Zeiten mächtig gefördert. Im Laufe des 18. Jahrhunderts schwingt sich die Schweiz zum ersten Industriestaat Europas auf. Allein in den verschiedenen Zweigen der Textilindustrie waren vor dem Fall der alten Eidgenossenschaft rund 350.000 Menschen tätig, dazu kommen noch 10.000 Uhrmacher, von den Beschäftigten der Papierindustrie, der Gerberei, der damals noch ansehnlichen Eisenindustrie und des Handwerkes ganz zu schweigen ¹⁴⁾. Die Industrie war allerdings versteckt angesiedelt, als Heimarbeit mit der Land- und Alpwirtschaft verbunden. Bis in das oberste Seitental des Toggenburg, des Glarus und des Zürcher Oberlandes wurde gewoben und gesponnen, und es brauchte schon den Spürsinn eines Wilhelm Meister, in seinen Wanderjahren dieses wundersame Getriebe zu entdecken ¹⁵⁾.

Um zu unserer Statistik zurückzukehren, können wir annehmen, dass ein Drittel der damaligen Bevölkerung von der Industrie lebte, wobei wir dem starken Einschlag von Frauen- und Kinderarbeit Rechnung tragen, der die Zahl der Ernährten im Verhältnis zu den Berufstätigen erniedrigt. Heute sind 42,7 % der Bevölkerung von der Industrie abhängig, worunter aber auch die Handwerksberufe fallen, die wir in die genannte Anteilsquote für das 18. Jahrhundert nicht einbezogen haben. Mit Ausnahme der Uhrenindustrie, der Basler Bandweberei, der Langenthaler Leinenweberei und der Neuenburger Textilindustrie hatte das Gewerbe seinen Sitz in der Ostschweiz. Das Wohl und Wehe der Bevölkerungen des heutigen Kantons St. Gallen, der Kantone Appenzell und Glarus war mit der Industrie verknüpft, im Kanton Zürich waren fast $\frac{2}{3}$ ¹⁶⁾ der 193.000 Einwohner auf die Industrie angewiesen, heute nur die Hälfte. «Glücklich Zürich, das durch sein blühendes Gewerbe seinen Untertanen Arbeit und Auskommen genug bieten» ¹⁷⁾ und darum schon im 16. Jahrhundert Reislaufen und Auswanderung, als gegen das Interesse seiner Volkswirtschaft verstossend, mit Nachdruck untersagen konnte. Welcher Gegensatz zur Innenschweiz, wo die militärische Auswanderung bis zur Erschöpfung des Menschenmaterials und zur wirtschaftlichen Verwahrlosung getrieben wurde ¹⁸⁾!

Das 19. Jahrhundert löst die graduelle Entwicklung von der Übervölkerung zur Überschussbevölkerung durch eine grundsätzlich neue Erscheinung ab. Von 1792 an verschwindet das Reislaufen fast vollständig und wird

nur unvollkommen durch die wirtschaftliche Auswanderung ersetzt, und daraus folgt eine Übereinstimmung zwischen Nahrungsspielraum und Bevölkerungszahl, die während 50 Jahren aufrecht erhalten bleibt. Von 1798 bis 1850 belief sich der Bevölkerungszuwachs auf etwa 720.000 Seelen, der Wanderverlust jedoch nur auf rund 50.000. Nicht mehr 60 % des Geburtenüberschusses wie im vorhergehenden Jahrhundert, sondern nur noch 6 % musste die schweizerische Volkswirtschaft austossen ¹⁹⁾.

Nicht allein vom demographischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkt, begann mit dem Jahre 1801 ein neuer Zeitabschnitt. Denn die Kräftigung der Wirtschaftskapazität lag dieses Mal nicht vorwiegend auf dem Gebiete der Äquivalenzproduktion. Die Entfaltung der Industrie bedeutete kaum mehr als eine, durch technische Erfindungen beschleunigte, Fortsetzung der besprochenen Verindustrialisierung, wodurch natürlich eine beträchtliche Bevölkerungsmenge an das Land gefesselt werden konnte ²⁰⁾.

Jedoch die Ausweitung der Bevölkerungsunterlage ging in diesen Jahrzehnten auch in selten starkem Masse von der Landwirtschaft aus. Als Frucht der physiokratischen Bestrebungen seit 1760 um die Rationalisierung der Betriebstechnik, der Ablösung der Feudal-lasten und der Abschaffung des gemeinen Weidganges, konnte der Feldbau seine Erträge und auch die Erntefläche steigern. Seit dem Hungerjahr 1817 ist auch die Kartoffel eine allgemein gepflegte Volksnahrung geworden. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte der einheimische Getreidebau $\frac{5}{6}$ des Bedarfs decken, und der Ertrag war innert 50 Jahren um $\frac{2}{3}$ gestiegen ²¹⁾.

Aber diese Herrlichkeit bröckelte seit der Jahrhundertmitte langsam ab und wurde in den 80er Jahren durch das amerikanische Getreide endgültig hinweggefegt ²²⁾. Diese bekannte Landwirtschaftskrisis und die ersten periodischen Industriekrisen eröffneten eine neue Auswanderperiode, deren Vorläufer in der berühmten Glarner Auswanderung von 1846 und deren Höhepunkt in den Depressionsjahren 1880—1888 zu erblicken ist ²³⁾. In diesen acht Jahren beträgt der Wanderverlust 11.000 im Jahresdurchschnitt, gegenüber 1000 von 1800—1850 und 3300 von 1850—1880 ²⁴⁾.

Dieser Zustand temporärer Übervölkerung sollte bald in sein Gegenteil umschlagen! Von 1889 bis zum Weltkrieg übersteigt die Bevölkerungskapazität der schweizerischen Volkswirtschaft das Tempo ihres natürlichen Bevölkerungswachstums, wir haben einen Überschuss der Einwanderung über die Auswanderung. Die 25 Jahre um die Wende zum 20. Jahrhundert zeigen wieder ein ganz anderes demographisches Gesicht als die ersten neun Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

In diese Zeit fällt der Höhepunkt der Ausländer-einwanderung, die durch die geographische Lage der Schweiz und ihrer Industrie begünstigt, im Verein mit der unzulänglichen Einbürgerungsgesetzgebung zu einer, an überseeische Länder erinnernde, Fremdenquote führt. Ebenso wie die Ausländereinwanderung schon seit dem Beginn des Jahrhunderts neben der schweizerischen Auswanderung erfolgt, sind trotz der Anziehungskraft ihrer Volkswirtschaft fernerhin Schweizer ins Ausland gezogen; der eingewurzelte Zug nach der Fremde und die Abneigung gegen das Handwerk liess sich in den Nachfahren der alten Reisläufer nicht so leicht brechen. Die Statistik sagt dies in folgenden Zahlen: Auf fünf eingewanderte Ausländer kommen zwei auswandernde Schweizer. Von 1889—1910 hat die Schweiz neben dem Geburtenüberschuss 153.000 Eingewanderte aufnehmen und dadurch ihre Bevölkerung auf $3\frac{3}{4}$ Millionen steigern können ²⁵⁾.

Wir unterscheiden in dieser wirtschaftlichen Hochblüte: *Erstens* eine *Umbildung*, wie z. B. die Ausbreitung der Stickerei auf Kosten der übrigen Baumwollgewerbe; *zweitens* eine *Neubildung*: Aufkommen der Elektrotechnik, der Milchsiederei und der Schokoladenindustrie als namhafte Äquivalenzproduktion. *Drittens* ist zu nennen: Die *räumliche Ausdehnung* der Industrie, verursacht einmal durch die Rückkehr zur Wasserkraft und ferner durch die Erschliessung der vergessenen Berggegenden für die, zahllose Trabantengewerbe mit sich ziehende, Hotelindustrie ²⁶⁾. Mit dieser Industrialisierung ist die Schweiz das klassische Land einer *offenen* Bevölkerung geworden. *Einerseits* öffnet sie sich nach den Ländern der Uerzeugung, um von dort die fehlenden Rohstoffe und Nahrungsmittel einzutauschen. Wohl hat in den 30 Jahren vor dem Weltkrieg die animalische Produktion der Landwirtschaft zugenommen, so dass $\frac{2}{3}$ des gesamten Lebensmittelbedarfs gedeckt werden konnten, aber der Kornertrag ist auf $\frac{1}{6}$ des Bedarfs gesunken ²⁷⁾. Die Grösse der Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse übersteigt wenig den agrikolen Bedarf ausländischer Rohstoffe ²⁸⁾. *Zweitens* öffnet sich die schweizerische Bevölkerung nach den entwickeltsten Industriestaaten, von deren Bedürfnissen und Wirtschaftsmassnahmen ihr Absatz und ihre Grösse abhängt ²⁹⁾. Gegenüber der Gewalt dieser weltwirtschaftlichen Verflechtung hätte schon der *Gedanke* an eine Entwicklung zur geschlossenen Bevölkerung als eine groteske Phantasie ausgesehen. Immerhin war es nicht ganz unbegründet, in der zunehmenden Konkurrenz ausländischer Industrien und in der Abwanderung ganzer Industriezweige eine ernste Gefährdung des industriellen Überbaues zu erblicken. Auch ohne die gewaltige Erschütterung des Völkerringens wäre die schweizerische Volkswirtschaft schweren

Kämpfen um den Absatz und damit um den Bestand der Bevölkerung entgegengegangen. Die einzelnen Erwerbszweige hätte man mit den dienstfertigen Geistern des Zauberlehrlings vergleichen können: Der Geister selbst wäre man allerdings nur zu leicht los geworden, aber wie der Bevölkerungsüberschwemmung, die sie geschaffen haben?

IV.

Der *Weltkrieg* hat die schweizerische Volkswirtschaft und Bevölkerung günstig beeinflusst, wie noch jeder grosse Krieg, in welchem die Schweiz neutral bleiben durfte. Die gewerbliche und administrative Kriegswirtschaft schuf in der *gleichen* Zeitspanne eine Nachfrage nach Arbeitskräften, während welcher 120.000 Ausländer unter die Fahnen ihres Vaterlandes zogen³⁰⁾. Die künstlichen Mehrerzeugungen an landwirtschaftlichen wie gewerblichen Gütern für den eigenen Markt, haben die Abhängigkeit der Schweiz vom Ausland, gewissermassen ihre Überschussbevölkerung, vermindert³¹⁾.

Auch die wirtschaftlichen *Kriegsfolgen* sind teilweise insofern normal, als sie nach der Mehrzahl der grossen europäischen Kriege beobachtet wurden. Das Erbe des dreissigjährigen Krieges war eine schwere landwirtschaftliche Krisis, die bekanntlich zum schweizerischen Bauernkrieg führte, und an den spanischen Erbfolgekrieg³²⁾ wie an die Kriege Napoleons hefteten sich mehrere Leidensjahre für Handel und Industrie. Der Bevölkerungsstatistiker besitzt ja das klassische Beispiel des Betteljahrens 1816/17, in welchem in der Schweiz mehrere tausend Personen buchstäblich Hungers starben³³⁾.

Die neueste Kriegskrisis wird durch die bestehende Weltpolitik täglich verschärft, und das spricht für eine lange Dauer des Daniederliegens der Kaufkraft bedeutender europäischer Wirtschaftsglieder und damit auch der Verdienstlosigkeit unserer Industrie. Erhöht wird die Arbeitslosigkeit durch die erheblichen Verluste aus den ausländischen Kapitalanlagen, welche zahlreiche Rentenbezüger zwingen, sich wieder einer Berufstätigkeit zuzuwenden.

Es steht also fest: Die Schweiz befindet sich am Anfang einer Übervölkerungsperiode. Sie verlässt den einzigartigen Zustand des Einwanderungsüberschusses, um in die Reihe der Auswanderungsländer zurückzukehren, der sie bis 1798 und von 1850—1888 angehörte. Ist die Dauer das Kennzeichen des Normalen, so könnte man sagen: Die Schweiz bewegt sich seit 1921 in dem, ihr während Jahrhunderten eigentümlichen, demographischen Geleise.

Doch uns, als Zeitgenossen und Miterleber dieser düsteren Erscheinung, ist mit dieser kalten, wissenschaftlichen Charakterisierung wenig gedient. Zwar hat der Bevölkerungsstatistiker weder die Gefühlsfragen über

das Leid, das diese Übervölkerung mit sich bringen wird, noch das politische Problem der Mittel zu ihrer Bekämpfung zu beantworten. Aber eine Doppelfrage geht ihn an, nämlich diejenige über die *Qualität* und *Quantität* der zukünftigen Übervölkerung.

Welche Reaktion erzeugt die Übervölkerung? Etwa nur Auswanderung oder Verschiebung der Heiraten oder gar eine Zunahme der Sterblichkeit? Und ferner: Welchen mutmasslichen Umfang wird diese Übervölkerung annehmen; wird sie den Geburtenüberschuss oder aber auch den Bevölkerungsbestand treffen? Die *erste* Frage lässt sich ziemlich sicher und eindeutig beantworten. Eine Erhöhung der Sterblichkeit, wie wir sie zurzeit in Russland erblicken und die auch für Deutschland vorauszusehen ist, scheint für die Schweiz ausgeschlossen. Die Lebenshaltung des Einzelnen war so hoch gestiegen und deshalb ist die schweizerische Volkswirtschaft, trotz allen Einbussen der letzten Jahre, noch so reich an Reserven, dass die Verteilung eines über den Nahrungsspielraum hinausgehenden Bedarfs ohne die Aufopferung ganzer Bevölkerungsschichten möglich ist. Wohl wird jedoch eine Abnahme der in den letzten Jahren den Friedensstand weit übertreffenden Heiratszahlen und auch eine Verstärkung des schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts beobachteten Geburtenrückganges zu erwarten sein. Allerdings stehen diese beiden, den Bevölkerungsnachwuchs beschränkenden, Vorkehrungen in einem gewissen Gegensatz. Je mehr die willkürliche Bestimmung der Kinderzahl Fortschritte erzielt, um so gleichgültiger wird die Zahl der Eheschliessungen für die Bevölkerungsvermehrung. Der Wille zur Ehe wird also immer weniger den Willen zum Kinde bedeuten. Im Jahre 1921 wies die Schweiz einen Geburtenüberschuss von 31,000 Seelen auf, und diese Zahl wird also in den nächsten Jahren ziemlich bestimmt sinken. Schon vor dem Kriege hat sich aus dem Wettlauf zwischen der Abnahme der Sterblichkeit und dem Geburtenrückgang als Resultante ein verkleinerter Geburtenüberschuss ergeben³⁴⁾. Wir müssen offen gestehen, dass diese Gestaltung der Bevölkerungsbewegung der Überwindung der drohenden Übervölkerung günstig ist und schliesslich zur Entlastung der Volkswirtschaft beiträgt. Praktisch wird aber durch den Rückgang des Geburtenüberschusses das Mittel vorläufig nicht berührt, das als einziges Ventil der Übervölkerung wirken wird: nämlich die *Auswanderung*, die Abwanderung der arbeitslosen Arbeitsfähigen mit ihren Angehörigen.

Wir kommen nun zur Beantwortung unserer *zweiten* Frage. Wie gross wird die *Auswanderung* sein? Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist die Auswanderung aus der Schweiz in einzelnen Krisenjahren bedeutend gewesen; im Jahre 1854 stieg sie auf 18.000 und im Jahre

1888 belief sich allein die überseeische Auswanderung auf über 13.000 gegenüber etwa 5000—6000 in den Jahren vor dem Weltkriege. Die Bedeutung und die Dauer der zukünftigen Auswanderungsperiode wird durch das Geschick der äusseren und inneren Wirtschaftspolitik unserer Behörden und durch die Anpassungsfähigkeit der Arbeiter und Unternehmer bestimmt.

Den Bevölkerungstheoretiker bekümmern diese Probleme nicht, wohl aber darf er auf die Antinomie hinweisen, die zwischen der Kräftigung der Eigenproduktion und der Erhaltung der Überschussbevölkerung besteht. Jeder Schritt nach der Richtung der geschlossenen Bevölkerung, insbesondere durch die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion, erhöht die Lebenskosten und gefährdet deshalb das Ausfuhrgewerbe. Vielleicht erlaubt allerdings der bestehende Kapitalüberschuss, solche Produktionen durchzuführen, die bei höherem Zinsfuss nicht wirtschaftlich gewesen wären. Ich denke dabei auch besonders an die Förderung der Landwirtschaft mittels Kolonisation und Melorisationen grossen Stils³⁵⁾. Überhaupt besitzt der alte Kapitalreichtum der Schweiz die Bedeutung eines «Krisenpolsters» wie noch andere spezifische Eigenschaften ihrer Volkswirtschaft: Nämlich die Mannigfaltigkeit ihrer Produktion, ihrer Absatzländer, ihres Kundenkreises und der Reichtum ihrer Erzeugnisse an hochintelligenter, schwer verdrängbarer Arbeit³⁶⁾.

Wertvoller und wirkungsvoller als künstliche Staatsmassnahmen ist die aufopfernde Ausnützung dieser krisenabschwächenden Momente durch den Produzenten. Die Umstellung der Gütererzeugung, in der schweizerischen Industriegeschichte gewiss nicht die erste, wird nicht ausbleiben, eine solche des Absatzes macht sich bereits bemerkbar: Während die Ausfuhr an unsere besten Abnehmer vor dem Kriege langsam verkümmert, finden wir einen teilweisen Ersatz in den «neutralen» Staaten Europas, in den neuen Ostländern und in Übersee³⁷⁾.

Es ist möglich, dass staatliche Massnahmen und die der Krisis immanente Reaktionen den bestehenden Industriekörper vor einem nennenswerten, endgültigen Abbau bewahren und den bisherigen Bevölkerungsbestand erhalten können. Aber die Schaffung der Arbeitsgelegenheit für die frischen Arbeitswilligen jedes Jahres setzt eine entsprechende stetige Vermehrung der ausländischen Nachfrage nach schweizerischen Erzeugnissen voraus, die angesichts des Verfalls der allgemeinen Kaufkraft nicht zu erwarten ist³⁸⁾. Daraus folgt, dass in den nächsten Jahren ein bedeutender Bruchteil des jährlichen Geburtenüberschusses der Schweiz den Rücken kehren muss³⁹⁾. Das ist auch bereits im Jahre 1921 geschehen, dessen Wanderverlust wir auf 24.000 Seelen oder auf $\frac{3}{4}$ des natürlichen Bevölkerungsgewinnes schätzen⁴⁰⁾.

Die obrigkeitliche Förderung dieser Auswanderung kann gewiss kulturell und seelisch Gutes wirken, aber ihren Umfang nicht beeinflussen, der mechanisch von der Abstossungskraft der schweizerischen Volkswirtschaft und der — entschieden im Zunehmen begriffenen — Anziehungskraft der Einwanderungsländer abhängt⁴¹⁾.

V.

Schwierig ist es, die groben Umriss einer zukünftigen geschichtlichen Entwicklung vorauszusagen, unmöglich aber ihre Dauer und Wandlung. Hier genügt nicht mehr die Einzelerfahrung, sondern nur die Schau des Werdens von Jahrhunderten. Blicken wir nun von unserem kleinen Lande auf die gesamte Bevölkerungsgeschichte, so erkennen wir das abwechselnde Auftreten von zwei Perioden: Bevölkerungsaufschwung und Bevölkerungsniedergang⁴²⁾.

Im ersten Zeitalter nimmt die Bevölkerung stark zu, Recht und Sitte begünstigen ihre Vermehrung, und die technisch-gewerbliche Entfaltung gilt als die unbegrenzte Grundlage der Wirtschaftskapazität. Darauf aber folgt ein Rückgang des Bevölkerungswachstums, vom Staat und vom Einzelnen mannigfaltig gefördert, und man wendet sich von der künstlichen Industrie der sicheren Nährmutter Erde zu.

Die grösste Bevölkerungsdynamis der Geschichte fällt ins 19. Jahrhundert und hat schon vor 1914 im Geburtenrückgang die Vorahnung ihres Endes gesehen. Der Weltkrieg hat sie für die ganze Kulturwelt in eine Statik verwandelt.

Doch die Menschheitsentwicklung ist ein ewiger Kreislauf und somit die Wiederkehr einer Bevölkerungsexpansion, auch für unser Land, wahrscheinlich. Vielleicht wird die Schweiz in einer nicht allzu fernen Zukunft die verfeinerte Arbeit ihrer zahlenmässig und kulturell hochentwickelten Bevölkerung einer erstarkten und geeinten Welt liefern können.

Anmerkungen und Exkurse.

1) Über die allgemeine Wirtschaftskrisis vgl. *Eulenburg*, Die weltwirtschaftliche Solidarität der Völker, Berlin 1922.

2) In unserer Betrachtung setzen wir eine durchgehende Gleichheit und das Fehlen jeder Machtlage voraus. Jede «politische» Beeinflussung der «Preise» hebt die Lebenshaltung der stärkeren Partei und drückt die der unterlegenen, indem sie ihr Arbeits- und Güterbetreffnis mindert und ihre Arbeitsleistung erhöht. Das kann sogar zu einer Abnahme der Bevölkerung führen; daher die Tatsache, dass eine versklavte Bevölkerung ihren Nahrungsraum nicht ausnützt.

3) Eine offene Bevölkerung besteht begrifflich aus einem geschlossenen und einem offenen Teil. Jeder Bevölkerungsteil enthält eine doppelgeschichtete Arbeitsbevölkerung; eine Abteilung tauscht Naturprodukte ein, sei es die der eigenen, sei es die der ausländischen Landbevölkerung, die andere Abteilung lebt von der ersten.

4) Zur dritten Art der offenen Bevölkerung vgl.: *Ricardo*, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre und der Besteuerung (Übersetzung von Baumstark. XX. Kapitel, Leipzig 1877. Vom auswärtigen Handel; *Pohle*, Deutschland am Scheidewege, Leipzig 1902; *Landmann*, Der schweizerische Kapitalelexport, Bern 1916.

5) Unsere Begriffsbestimmung der Übervölkerung berührt sich mit *Bortkiewicz*, Bevölkerungstheorie in: Die deutsche Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, Festgabe zu Schmollers 70. Geburtstag, 1905, 1. Bd. Als weitere neuere Literatur sei genannt: *Krafft*, Bevölkerungsprobleme, Tübingen 1917; *Mombert*, Wirtschaft und Bevölkerung, Grundriss der Sozialökonomik; *Budge*, Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte, Karlsruhe 1912.

6) Vgl. *Strickler*, Lehrbuch der Schweizer Geschichte, S. 206.

7) Vgl. *Geering*, Grundzüge einer schweizerischen Wirtschaftsgeschichte, Bern 1912; derselbe, Handel und Industrie der Stadt Basel, S. 444 ff.; *Schinz*, Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1763, S. 146 ff.

8) Vgl. *Vallièrè*, Honneur et Fidélité, Histoire des Suisses aux services étrangers, Neuchâtel, 1913, S. 80; *R. Feller*, Die Schweiz und das Ausland im spanischen Erbfolgekriege, Bern 1912, S. 17.

9) Über das Reislafen, siehe *Vallièrè*, o. c.; *Feller* o. c.; *May*, Histoire militaire de la Suisse, Lausanne 1788.

10) Folgende Übersichten fassen die Ergebnisse der bestehenden Statistik zusammen:

I. Frankreich.

	(¹)	(²)	(³)
1474—1488	12.000	—	12.600
1488—1499	53.000	—	37.500
1499—1521	97.400	—	70.000
1521—1549	146.000	138.000	163.000
1549—1561	82.100	81.000	81.100
1561—1575	48.700	48.700	40.900
1575—1589	62.200	61.100	48.300
1589—1610	43.600	24.500	18.400
1610—1643	63.700	47.600	54.500
1643—1715	60.200	20.400	42.300
1715—1772	31.025	13.240	31.020
1772—1792	—	—	14.362
Total	699.925	434.540	613.982

II. Andere Staaten (²).

	16. Jahrh.	17. Jahrh.	18. Jahrh.
Holland	—	—	19.550
Venedig	8.000	12.200	3.600
Spanien	24.100	41.000	13.600
Savoyen-Sardinien	—	17.440	11.200
Schweden	—	3.600	—
Deutsches Reich	—	5.700	11.200
Brandenburg	—	125	—
Ungarn	—	—	2.400
Neapel	—	—	5.900
Papst	10.000	—	—
England	—	800	—
Total	42.100	80.865	67.450

III. Bestände.

Frankreich (¹).

1640	20.500
1679	23.300
1696	28.700
1748	22.095
1777	15.981

Alle Staaten (³).

	1748	1787
Frankreich	22.095	14.076
Spanien	13.606	4.868
Sardinien	10.600	2.951
Holland	20.400	9.800
Neapel	9.600	5.834
Papst	375	345
Österreich	100	—
Total	76.776	37.874

Quellen.

(¹) *Waser*, Schweizer Blut und französisch Geld, politisch gegeneinander abgewogen; Schölzers Briefwechsel, 6, 1780.

(²) *v. Müller von Friedberg*, Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte, St. Gallen 1793.

(³) *May*, o. c.

Wir finden nur an einer Stelle eine Berechnung des Nettoverlustes durch die Anwerbungen, nämlich bei *Muret*, o. c., S. 65, für den Kanton Waadt während eines unbestimmten zehnjährigen Zeitraumes (Geburtenüberschuss 6518, militärische Nettoauswanderung 1286, wirtschaftliche Nettoauswanderung 1715).

¹¹) Alle Zahlen über die Bevölkerungsbewegung der Schweiz vor dem 19. Jahrhundert sind unsichere Schätzungen, aber sie beruhen insofern auf einem festen Boden, als einmal die Volkszahl der Schweiz um 1800 durch Zählung ermittelt ist, zweitens der Geburtenüberschuss sich innerhalb gewisser Grenzen bewegen muss und drittens das Mass der bedeutenden Bevölkerungszunahme im 18. Jahrhundert durch Überlegung und Analogieschlüsse gewonnen werden kann.

a Die Bevölkerungszahl der Schweiz am Ende des ancien régime.

Die helvetische Regierung hat von 1798—1800 eine Volkszählung durchgeführt, deren Ergebnisse bis heute merkwürdigerweise unbeachtet geblieben sind (vgl. Eidg. Archiv, Helv. 1798 bis 1803, 533, Blatt 23 und 1090 k, 1090 l). Man hat sich bis jetzt nur mit Schätzungen begnügt, die nach der folgenden Übersicht zu hoch waren. (Zusammenstellungen bei *Durand*, Statistique de la Suisse, Lausanne 1795; *Franscini*, Neue Statistik der Schweiz, Bern 1848; *Gisi*, Bevölkerungsstatistik der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihrer Kantone, Aarau 1868; *Rappard*, La révolution industrielle et l'origine de la protection légale en Suisse, Berne 1914.)

Die Bevölkerung der Schweiz 1798/1800:

Kantone	Einwohner
1. Aargau	60.549
2. Baden	44.982
3. Basel	40.900
4. Bellinzona	25.591
5. Bern	184.695
6. Freiburg	73.664
7. Léman	136.891
8. Linth	78.136
9. Lugano	63.588
10. Luzern	86.722
11. Oberland	44.544
12. Säntis	133.128
13. Schaffhausen	25.751
14. Solothurn	45.244
15. Thurgau	81.076
16. Waldstädten	60.336
17. Wallis	57.278
18. Zürich	192.584
Total	1.436.959

In dieser Übersicht fehlen grosse Gebiete, die zum Bestand der alten Eidgenossenschaft und der heutigen Schweiz gehören, selbst der 19. helvetische Kanton, Graubünden (ohne das Veltlin), ist nicht inbegriffen. Während Rhätien nur passiv und nominell mit der Helvetik verbunden war, gehörten die übrigen, nicht von der Volkszählung erfassten Landesteile seit 1798 zu Frankreich. Diese sind Genf, Neuenburg, das ehemalige Bistum Basel mit Biel (Dép. du Mont terrible). Mit Ausnahme des letztgenannten Gebietes können wir die Volksmenge der übrigen fehlenden Kantone auf Grund von Zählungen angeben. (Vgl. v. Jecklin, Die ersten Volkszählungen in Graubünden, Zeitschrift für schweizerische Statistik 1902; Guillaume, Recherches sur le mouvement de la population dans le canton de Neuchâtel de 1760 à 1875; ebenda 1876, 1877; Francini, Neue Statistik der Schweiz, Bern 1848, 1. Bd.; Rappard, o. c., S. 40/41.)

	Einwohner
1. Graubünden	73.497 (1803)
2. Neuenburg	46.615 (1898)
3. Genf	34.000
4. Bistum Basel mit Biel	35.000
	189.112
Dazu	1.436.959
Alte Schweiz (ohne Veltlin)	1.626.071

Nun sind die Ergebnisse der helvetischen Zählung nicht ganz einwandfrei; sie bleiben hinter der Wirklichkeit zurück, weil in vielen Berggegenden im Winter das Zählobjekt nicht erreicht werden konnte (vgl. Meyer, Les recensements de la population du canton de Valais de 1798 à 1900, Zeitschrift für schweizerische Statistik 1908); ferner weil sich die Zählung in die Kriegszeit erstreckte, in welcher die Bevölkerung der Alpenkantone und der Ostschweiz unter der Last des Elendes abnahm (siehe Landmann, Die Finanzen der Helvetik, Politisches Jahrbuch 1909). Auch wurde die Zählung in manchen Kantonen (z. B. Waadt, vielleicht auch Basel) oberflächlich durchgeführt (vgl. Vulliamin, Der Kanton Waadt, St. Gallen und Bern, 1843, S. 253) und schliesslich hatte auch die Emigration von Anhängern des alten Régimes eine kleine Bevölkerungsverminderung hervorgerufen (vgl. Burckhardt, Die schweizerische Emigration 1798—1801, Diss. Basel 1908). Wir dürfen deshalb die genannte Schlusszahl auf **1.650.000** erhöhen, um die Bevölkerung der Schweiz auf das Jahr 1798 zu erhalten. Dieser Zahl stellen wir die Schätzungen Rappards gegenüber, welcher für die Schweiz ohne das Veltlin — in Anlehnung an die überlieferten Schätzungen der Zeitgenossen — eine Bevölkerung von 1.786.000 annahm. Dabei ist hauptsächlich die Bevölkerung folgender Kantone überschätzt:

1. Graubünden (ohne Veltlin) . .	150.000	in Wirklichkeit	75.000
2. Wallis	100.000	»	60.000
3. Luzern	100.000	»	87.000

Wollen wir die Einwohnerzahl des heutigen Gebietes der Schweiz feststellen, so ist unsere Zahl um rund 20.000 zu erhöhen, damit die 1816 inkorporierten Genfer Gemeinden und das Fricktal mit Rheinfelden und Laufenburg berücksichtigt werden (vgl. Kühne, La population des communes réunies du canton de Genève [1816—1916], Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1917).

b) Der Geburtenüberschuss bis zum Ende des ancien régime.

Unser Wissen erschöpft sich in der Erkenntnis, dass die Sterblichkeit bedeutend, die Fruchtbarkeit etwas höher war als im 19. Jahrhundert. Der natürliche Zuwachs war also geringer, aber im 18. Jahrhundert wieder höher als früher, infolge der Besserung der hygienischen Verhältnisse. (Über die Chronologie und Statistik der Epidemien in der Schweiz vgl. Muret, Mémoire sur la population du canton de Vaud, Berne 1766.) Statistisch lassen sich diese Behauptungen nur durch folgende wenige Zahlen erhärten.

		Geburtenüberschuss in ‰ der Bevölkerung
Baselland	1741—1760	+ 4,3
	1760—1800	+ 9,1
Baselstadt	1601—1671	— 2,5
	1672—1741	+ 4,3
	1741—1801	— 1,2
Bern	1780—1784	+ 4,2
	1782—1791	+ 8,8
	1792—1801	+ 6,7
Waadt	1754—1764 ?	+ 6,5

(Vgl. Burkhardt, Demographie und Epidemologie der Stadt Basel, Leipzig 1908; Mühlemann, Einfluss der Preisschwankungen der wichtigsten Nahrungsmittel auf die Bewegung der Bevölkerung im Kanton Bern, Zeitschrift für schweizerische Statistik 1882; Muret, o. c., S. 70 ff.) Wir kommen der Wirklichkeit nahe, wenn wir auf Grund dieser Zahlen und der historischen Erfahrung für das gesamte Gebiet der Schweiz folgende Quoten für den natürlichen Bevölkerungszuwachs annehmen:

18. Jahrhundert	6,2—6,4 ‰
17. „	5,0 ‰
16. „	4,5 ‰

c) Die Bevölkerungszunahme im 18. Jahrhundert.

Um den Bevölkerungszuwachs der ganzen Schweiz (ohne das Veltlin) im 18. Jahrhundert zu bestimmen, sind wir nicht vollständig von allen Anhaltspunkten verlassen. Wir wissen, dass sich die Bevölkerung von Glarus und Neuenburg gut verdoppelt hat, dass die Bevölkerungsvermehrung von Zürich, Baselland und Appenzell A.-Rh. etwa $\frac{2}{3}$ betrug und Solothurn eine Zunahme von 50 %, Bern (ohne Waadt) von vielleicht einem Drittel zu verzeichnen hatte. Geringfügiger war die Bevölkerungszunahme im Kanton Waadt (schätzungsweise 20 %) und fast stationär — aus leicht zu erratenden Gründen — die Einwohnerzahl der Alpenkantone, vielleicht auch der Kantone Freiburg und Luzern. Wir vermuten ferner, dass für den heutigen Kanton St. Gallen die Zuwachsquote des Kantons Zürich gilt, während die Bevölkerungsentwicklung von Aargau und Thurgau das Berner Tempo eingeschlagen haben wird. (Vgl. Francini, o. c., S. 35 ff.; Gisi, o. c., S. 68; Waser, Bevölkerung des löblichen Kantons Zürich, Schlözers Briefwechsel, 6, 1780; Jenny-Trümpler, Handel und Industrie des Kantons Glarus, Glarus 1898; O. Heer, Der Kanton Glarus, St. Gallen und Bern, 1846, S. 275.)

Auf Grund dieser Beispiele dürfen wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Gesamtzunahme der Schweiz im 18. Jahrhundert auf ein schwaches Drittel schätzen, so dass wir für das Jahr 1700 eine Einwohnerzahl von **1.250.000** erhalten. Für die weitere Rückschreibung auf **1.100.000** in den Jahren 1600 und 1500 leitet uns nur das Gefühl, dass die Volksvermehrung im 17. Jahrhundert unbedeutend und im 16. Jahrhundert = 0 gewesen sei. Die zuletzt genannte Einwohnerzahl entspricht unseres Erachtens der politischen Bedeutung der Schweiz in ihrer «heroischen» Zeit. Allerdings war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Bevölkerungsentfaltung keine stetige, sondern wurde durch Epidemien und Hungerjahre unterbrochen. Das veranschaulicht folgendes Beispiel über die Bevölkerungsentwicklung des Kantons Zürich (Waser, Bevölkerung des löblichen Kantons Zürich etc.).

1467	25.946
1529	76.229
1588	110.973
1610	143.990
1634	87.621
1671	128.158
1678	139.146
1700	119.442
1748	143.433
1762	172.220

1771	158.205
1773	152.201
1798	192.884

Das Ergebnis der unter a—c gebrachten Ausweise lautet nun:

	Geburtenüberschuss in 1000	Wanderverlust in 1000
1700—1798	1000	600 (1)
1600—1700	600	450 (1)
1500—1600	500	500

12) Hypothetisch geschätzte Zahl, da über das ältere schweizerische Auswanderungswesen mit Ausnahme von Einzelberichten keine allgemeine Literatur besteht (Hottinger, Neujahrsblätter der Zürcher Hilfsgesellschaft, 1821; Mötteli, Die schweizerische Auswanderung nach Nordamerika, Diss., Zürich, 1920; Hegi, Aus den Anfängen der schweizerischen Auswanderung, N. Z. Ztg., 1915, Nr. 70 und 72, und Derselbe, Die schweizerische Auswanderung nach Spanien, Brandenburg-Preussen und Russland, N. Z. Ztg., 1915, Nr. 141). Gross war die Auswanderung besonders aus den Kantonen Zürich, Bern und Waadt, für Zürich wurde sie von Hegi auf 20.000 in den zwei Jahrhunderten 1600—1800 geschätzt. Damit stände unsere Schätzung im Einklang, die den gesamten Wanderverlust der Schweiz (die Nettoauswanderung) auf 150.000 festsetzt.

13) Vgl. Rappard, Le Facteur économique dans l'avènement de la Démocratie moderne en Suisse, I. Agriculture à la fin de l'ancien régime, Genève 1912, S. 40—83; Artikel, Getreidebau in Furrers Wörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft; Hirzel, Über Vorteil und Schaden der Handelsschaft für Feldbau und Sitten des Volkes, Hoepfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens, Zürich 1788, 2. Bd.; Hoepfner, Zuruf an Helvetiens Landesväter, Magazin für die Naturkunde Helvetiens, Zürich 1782, 2. B., S. 72; für frühere Zeiten schliesslich auch Stanyan, L'Etat de la Suisse, 1714, S. 185.

14) Vgl. Rappard, La révolution industrielle, etc., S. 42—73, wo sämtliche erreichbare statistische Angaben über die Berufsgliederung zusammengetragen sind.

15) Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre, drittes Buch, fünftes Kapitel.

16) Hirzel, o. c., S. 143; Rappard, La révolution industrielle, etc.

17) Feller, o. c., S. 18.

18) Feller, o. c., S. 17.

19) Die Grundlagen dieser Berechnung sind: 1. die Bevölkerungszahl von 1798 und die Ergebnisse der Volkszählungen von 1837 und 1850, 2. ein angenommener Geburtenüberschuss von 7,1 ‰, gestützt auf das Verhalten von 15 Kantonen im Jahrzehnt 1831—1840.

Einwohnerzahlen in 1000

1798	1670
1837	2190
1850	2392

Bevölkerungsvorgänge in 1000

	Geburtenüberschuss	Wanderverlust
1798—1837	570	50
1837—1850	202	—

(1) Wovon schätzungsweise 100.000 Siedlungsauswanderer im 18. und 50.000 im 17. Jahrhundert (vgl. Anmerkung 12). Es verbleibt noch ein Abgang von 500.000 Reisläufern im 18. Jahrhundert und 400.000 im 17. Jahrhundert. Diese endgültigen Verluste sind mit den unter 19) genannten Bestandeszahlen wohl vereinbar und ihre Gesamtzahl in 3 Jahrhunderten — 1.400.000 — auch mit der Behauptung Vallières (o. c., S. 30), dass die militärische Bruttoauswanderung 2 Millionen betragen habe.

Da in diesem Zeitraum wohl 60.000 Ausländer eingewandert sind (Bestand 1837: 56.340 und 1850: 71.570), so beträgt die Bruttoauswanderung von 1798—1850 110.000 Seelen (Franscini, o. c., S. 34/35; Schweizerische Statistik, Lf. 112, 128).

20) Vgl. Rappard, La révolution industrielle, etc.; Wartmann, Handel und Industrie der Schweiz in «Die Schweiz im 19. Jahrhundert», Bern; Franscini, o. c., 2. Bd.; Bowring, Bericht an das englische Parlament über den Handel, die Fabriken und Gewerbe der Schweiz, Zürich 1837.

21) Vgl. Chuard, Die schweizerische Landwirtschaft in «Die Schweiz im 19. Jahrhundert»; Franscini, o. c.

Schätzungsweise können wir folgende Statistik aufstellen (Nach Rappard, L'Agriculture, S. 78/79 und Franscini, o. c., I, S. 118).

	Verbrauch an Getreide in 1000 q	Eigenproduktion % des Verbrauchs
1800	2880	1920 66
1840	3800	3120 83
Zunahme	32 % (1)	56 %

22) Vgl. Chuard, o. c., S. 28 ff.

23) Vgl. Karrer, Das schweizerische Auswanderungswesen, Bern 1886.

24) Bevölkerungszahlen von 1850—1888 in 1000:

1850	2393
1860	2510
1870	2655
1880	2832
1888	2918

Der Geburtenüberschuss und damit auch das Wanderungsergebnis muss bis 1870 geschätzt werden, da die eidgenössische Statistik der Bevölkerungsbewegung erst von diesem Jahre an beginnt. Wir setzen den Geburtenüberschuss auf 7,2—7,3 ‰ fest und erhalten folgende Zahlen (in 1000):

	Geburtenüberschuss	Wanderverlust
1850—1860	178	60
1860—1870	188	40
1870—1880	200	23
1880—1888	173	87
1850—1888	739	210

Überseeische Auswanderung 1881—1890 (über frühere Zeiten, vgl. Karrer und Mötteli, o. c.):

1881—1885	10,718	»	3,6 ‰
1886—1890	7,678	»	2,6 ‰

Da in dem Zeitraum 1850—1888 etwa 100.000 Ausländer eingewandert sind, so beläuft sich die Bruttoauswanderung auf mindestens 310.000.

25) Vgl. Wyler, Die Demographie der Ausländer in der Schweiz, Bern 1921. Folgende Übersicht spricht sich über die Anzahl der in der Schweiz niedergelassenen Ausländer aus.

1850	71.570	3 ‰	der Bevölkerung
1860	114.983	4,6 ‰	»
1870	150.907	5,7 ‰	»
1880	211.035	7,4 ‰	»
1888	229.650	7,9 ‰	»
1900	383.424	11,6 ‰	»
1910	512.011	14,7 ‰	»

Wanderbilanz der Ausländer und Schweizer 1888—1910:

Wandergewinn der Ausländer	260.896
Wanderverlust der Schweizer	107.535
Wandergewinn der Schweiz	153.361

(1) Entspricht trotz der unabhängigen Berechnung ungefähr der Bevölkerungszunahme.

Statistik der überseeischen Auswanderung 1891—1913:

	Jahres- durchschnitt	In ‰ der Bevölkerung
1891—1895	5929	2,0
1896—1900	2887	0,9
1901—1905	4862	1,4
1906—1910	5077	1,4
1911—1913	5891	1,6

Einwohnerzahl der Schweiz (in 1000):

1888	2918
1900	3315
1910	3753

²⁰⁾ Vgl. *La Suisse économique et sa législation sociale*, exposé publié par le Département fédéral de l'Economie publique, 1922. *Wyler*, Die schweizerische Bevölkerung unter dem Einflusse des Weltkrieges, Zürich 1922; *Wyler*, Fremdenverkehr und Bevölkerungsbewegung, Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 1917 und 1918. Wir geben folgende Beispiele dieser dreifachen Entwicklung:

	Zahl der Ernährten	
	1888	1910
I. Umbildung:		
Stickerei	78.660	117.375
Übrige Baumwollgewerbe	67.668	55.276
II. Neubildung:		
Ausbeutung der elektrischen Kraft, Installation, Herstellung von Isoliermaterial, Maschinenindustrie (inkl. Elektrotechnik)	1.215	22.145
Chemische Industrie	39.973	123.613
Schokoladeindustrie	11.546	37.573
1,124	10.653	
III. Räumliche Ausdehnung:		
Maschinen- industrie { Kanton Bern	3.506	12.742
{ Kanton Genf	1.089	5.568
Hotelgewerbe { Kanton Graubünden	3.152	7.636
{ Kanton Tessin	2.275	5.786

²⁷⁾ Die Eigenproduktion an Brotgetreide sank von 59 % des Bedarfs um das Jahr 1855 auf 38 % in den 80er Jahren und auf 15 % in den Jahren vor dem Kriege. Die gesamte Getreidebilanz stellt sich im Mittel 1911—1913 folgendermassen (in 1000 q):

	Einfuhrüberschuss	Produktion	Verbrauch
Weizen	4843	915	5.758
Andere Arten ¹⁾	4297	1234	5.531
Total	9130	2149	11.289

¹⁾ Inklusive Mehl.

Die *Getreideanbaufläche* betrug 1000 km², also 2,5 % des gesamten Areals, die ausländische Nährfläche schätzen wir hingegen auf 11.000 km². — Als Ergänzung fügen wir folgende Zahlen über die Kartoffelbilanz vor dem Kriege bei (1000 q im Jahresdurchschnitt):

Einfuhrüberschuss (1911/13)	852
Produktion	6925
Verbrauch	7777

Über die beträchtliche Zunahme der animalischen Produktion vgl. *Laur*, o. c., und *La Suisse économique*. In den 80er Jahren betrug der Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produktion 544 Millionen Franken, wovon $\frac{2}{3}$ auf die Viehhaltung entfielen; diese Zahl stieg bis 1913 auf 882 Millionen, der Anteil der Viehzucht jedoch auf $\frac{3}{4}$. In den Jahren 1909/13 betrug das Nahrungsdefizit der Schweiz 444,1 Millionen Franken. In Kalorien ausgedrückt: Eigenproduktion 52 % des Bedarfs. Vgl. *Emminghaus*, Die schweizerische Volkswirtschaft, Leipzig 1860, I, S. 85; *Laur*, Statistische Notizen über die Entwicklung

der Landwirtschaft in den letzten 25 Jahren, Brugg 1917; *La Suisse économique*, S. 48—50; *Schneider*, Die Erzeugung und der Verbrauch von Nährwerten in der Schweiz (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 1917); *Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz*, herausgegeben vom schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement.

²⁸⁾ Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte ohne Nahrungsmittel (Düngstoffe, Futtermittel etc.) im Jahre 1913: 71,8 Millionen, Ausfuhr animalischer Nahrungsmittel 125,7 Millionen, jedoch Einfuhr animalischer Nahrungsmittel 148,4 Millionen.

²⁹⁾ Vgl. *La Suisse économique*, S. 64—68, 112—116; *Schmidt*, Die schweizerische Industrie im internationalen Konkurrenzkampf, 2. Auflage, Zürich 1920; *Landmann*, o. c.

Verteilung von 1000 Erwerbstätigen um 1910

	Urproduktion	Industrie u. Bergbau	Handel und Verkehr
Schweiz	266	457	156
Deutsches Reich (1907)	352	400	124
Österreich	582	242	105
Italien (1901)	594	245	74
Belgien (1900)	211	416	117
Frankreich (1906)	422	313	141
Grossbritannien	120	444	232

Über die Abhängigkeit der Schweiz von der Weltwirtschaft vgl. *La Suisse économique* etc.

³⁰⁾ Vgl. *Wyler*, Die schweizerische Bevölkerung unter dem Einflusse des Weltkrieges, Zürich 1922.

³¹⁾ Während des Krieges konnten bis 40 % des allerdings rationierten Brotkonsums aus der eigenen Produktion bestritten werden. Die Anbauflächen stiegen auf 1370 km² und ihr Ertrag auf 2.883.000 q im Jahre 1918. Seither nähern wir uns den Vorkriegsverhältnissen (Stat. Jahrbuch der Schweiz, 1921; *La Suisse économique*, S. 48).

³²⁾ Vgl. *Rüsch*, Der Kanton Appenzell in historisch-geographischer Darstellung, St. Gallen 1859, S. 226/27.

³³⁾ Vgl. Neujahrsblätter der Zürcher Hilfsgesellschaft 1817, Sterbefälle in 9 Kantonen (Schweizerische Statistik, Lief. 128).

1815	10.639
1816	11.020
1817	14.851
1818	12.502
1819	12.614
1920	10.710

³⁴⁾ Der Verlauf des Geburtenüberschusses ist seit Einsetzen des Geburtenrückganges folgender (Jahresdurchschnitt):

1901—1905	35.700	1,39	auf eine Trauung
1906—1910	36.384	1,32	» » »
1911—1913	34.709	1,24	» » »

³⁵⁾ Vgl. *Bernhard*, Die Innenkolonisation der Schweiz, Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1918; *Derselbe* in den Schriften der schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft und in «Pro Juventute», 1922, Heft 4. Ferner die *Motionen Gelpke* (1919 und 1921) und *Balmer* (1919) im Nationalrat.

³⁶⁾ «Ungeachtet des natürlichen Missstandes der geographischen Lage der Schweizer Kantone, existiert meiner Überzeugung nach keine kräftigere, gesündere, schmiegsamere (elastic) Industrie als die der Schweiz» (*Bowring*, o. c., S. 4).

³⁷⁾ Ausfuhr nach Absatzgebieten in % der gesamten Ausfuhr (nur Fabrikate und Lebensmittel).

	1913	1920
Deutsches Reich	18,7	8,8
Frankreich	9,5	12,4
Italien	6,0	4,0
Total	34,2	25,2

	1913	1920
Österreich-Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Polen, Russland	9,0	7,8
(Davon Russland inklusive Finnland)	4,6	0,3)
Norwegen, Schweden, Dänemark, Niederlande, Spanien und Belgien	7,0	12,6
Grossbritannien	19,0	20,9
Vereinigte Staaten	10,7	13,3
Übrige aussereuropäische Länder	16,8	18,4

Vgl. auch *Reichesberg*, Betrachtungen über die schweizerische Handelspolitik in Vergangenheit und Zukunft, Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, 1918, Bd. II.

38) Es liegt nicht im Rahmen unserer Arbeit, auf die bestehende Wirtschaftskrise einzugehen. Darüber sprechen sich zahlreiche Vorträge und Zeitungsartikel (insbesondere Handelsteil der N. Z. Ztg.), mehrere Abhandlungen in der Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft und einige bundesrätliche Botschaften (bei Gelegenheit der Unterstützung der Uhren- und Stickereiindustrie) aus. Vgl. ferner Bericht über Handel und Industrie der Schweiz, erstattet vom Vorort des Schweizerischen Industrievereins 1919—1921; der schweizerische Arbeitsmarkt, herausgegeben vom eidgenössischen Arbeitsamt; Protokoll der VII. Verbandsversammlung des Verbandes schweizerischer Arbeitsämter, enthaltend die beiden Referate: *Labhard*, Die Arbeitsvermittlung nach dem Auslande, *Mangold*, Umschichtung und Auswanderung in unserer Bevölkerung.

Stand der Arbeitslosigkeit im Dezember 1922:

Schweiz	53.463 + 20.429 teilweise.
Davon:	
Baugewerbe	10.319
Maschinenindustrie	7.192
Uhrenindustrie	6.537
Textilindustrie	3.928
Ungelerntes Personal	12.693

39) Natürlich kommt nicht der jeweilige Geburtenüberschuss auf den Arbeitsmarkt, sondern nur der ins erwerbsfähige Alter tretende Teil der Bevölkerung. Das sind die Leute, «die etwa 15—18 Jahre alt sind, allerdings auch von ihnen nicht alle. Es kommen also für den Arbeitsmarkt sagen wir z. B. von 1923, die in den Jahren 1904 bis 1909 Geborenen und seither weder Gestorbenen noch Ausgewanderten oder dauernd Erkrankten in Betracht. Für 1924 die von 1905—1910 Geborenen usw. Dazu jene, die im Jahre 1923 im erwerbstätigen Alter oder als Erwerbsfähige ins Land hereingelassen werden. Es fallen indes aus der Schar jene heraus, die noch studieren, die als Unternehmersöhne ihre Laufbahn beginnen, die Ausgewanderten und vor allem beinahe $\frac{2}{3}$ der weiblichen Personen, da so viele im Haushalt bleiben. Nun weisen aber gerade die Jahre 1904—1914, wie wir gesehen haben, starke Geburtsziffern auf, und nach meinen Schätzungen werden sich aus diesen Jahren wenigstens 18.000 Menschen durchschnittlich jedes Jahr nach Erwerb umsehen.» (*Mangold*, l. c., S. 33/34.) Die berechneten Zahlen scheinen uns allerdings zu niedrig. Von den Geburtsklassen der Jahre 1906—1910 erreichen nach der schweizerischen Absterbeordnung rund 80 % das 14.—19. Lebensjahr. Das gibt ($\frac{1}{3}$ der Frauen gerechnet) 50.000 ins erwerbsfähige Alter Gelange. Wieviel von diesen bereits abgewandert sind, in der Familie weiter verbleiben, studieren, sich einem Unternehmerberuf oder einer freien Tätigkeit zuwenden, wissen wir nicht, jedoch kaum 32.000, wahrscheinlich ist schon 10.000 eine zu hohe Zahl.

Wir nehmen jedoch diese an und erhalten etwa 40.000 neue Arbeitswillige, um die sich aber der Produktionsapparat nicht vergrössern muss, da ein Abgang durch Tod und Pensionierung stattfindet, von dem Prof. Mangold nicht spricht. Da wir diesen auf 20.000 schätzen und dann auf einen Nettozuwachs von 20.000 kommen, so ist möglich, dass bei der Berechnung der, von unserem Endergebnis nicht mehr stark abweichenden, Mangoldschen Zahl dieser Umstand berücksichtigt worden ist. Von diesen 20.000 wird, unserer Terminologie entsprechend, beispielshalber ein gleicher Teil in der Äquivalenzproduktion Arbeit erhalten wie in der Eigenproduktion (geschlossene Bevölkerung). Schätzen wir z. B. die offene Bevölkerung dieser «Neueintretenden» also auf 50 %, was vermutlich nur dann zutrifft, wenn die geschlossene Bevölkerung keinen Zuwachs von aussen erfährt, so werden bei Stillstand des Absatzes etwa 10.000 Menschen überzählig. Diese können nicht heiraten, müssen von ihrer Familie oder der Allgemeinheit unterstützt werden oder auswandern. Ist die Auswanderung dauernd grösser (siehe 40) so hat bereits ein Abbau des Bestandes der offenen Bevölkerung (Exportindustrie und das von ihr abhängige Gewerbe) begonnen.

40) Vgl. darüber folgende Zahlen (Wohnbevölkerung):

	Eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1920	Ende 1921	Ende 1922
1. Kanton Baselstadt	140.708	140.595	141.001
2. » Genf	171.000	171.755	167.230
3. » Neuenburg	131.349	129.249	127.382
4. Stadt Zürich	207.161	200.873	199.567
5. » Bern	104.626	103.748	103.874
6. » St. Gallen	70.437	68.010	67.360
7. » Lausanne	68.533	67.244	67.712
8. » Winterthur	49.969	49.586	49.538
9. » Luzern	44.029	43.033	42.999
10. » Chaux-de-Fonds	37.708	36.899	36.203
	1.025.520	1.011.162	1.005.866

Also, mit Berücksichtigung des Geburtenüberschusses, ein Wanderverlust von 18.500 Seelen im Jahre 1921. Nun ist ein Teil der Abwanderung dem platten Lande zugute gekommen, doch darf diese Rückwanderung angesichts der landwirtschaftlichen Krisis nicht überschätzt werden. Von 6311 Auswanderungsverlust der Stadt Zürich im Jahre 1921 entfielen 5417 auf das Ausland. Die von uns mitgeteilte Zahl, deren weitere Grundlagen hier nicht gegeben werden können, bleibt wahrscheinlich sogar unter der Wirklichkeit und beträgt auf jeden Fall nur einen Bruchteil der Bruttoauswanderung, denn parallel zu diesem Exodus geht die Einführung ausländischer Arbeitskräfte — etwa 1000 im Monatsdurchschnitt — weiter. Vgl. *Labhard*, l. c., S. 9. Über die tatsächlichen Auswanderungsverhältnisse geben die Zahlen betreffend die überseeische Auswanderung keine zutreffende Antwort (1920, 9276; 1921, 7129; 1922, 5787).

41) Der Kenner der schweizerischen Auswanderungsgeschichte wird die an der Tagesordnung und im Vordergrund des Interesses stehenden Bemühungen um eine «planmässige» Auswanderung als in Auswanderungszeiten immer wiederkehrende, aber fruchtlos verschwindende, «alte Bekannte» charakterisieren (Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft in den 50 Jahren, Motion Joos etc.).

42) Vgl. *Müller-Lyer*, Die Zähmung der Normen, München 1918.